

Zeitschrift: Der Teutsche Bernerische Spectateur : [Bernisches Freytags-Blättlein]

Band: - (1734)

Artikel: Von der Kunst vernueglich zu leben

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-287590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bernisches
Frentags-Blättlein.

Von der Kunst vernüglich zu leben.

De manigfaltige Verschiedenheit, wo-
rinnen der Zusammenhang des mensch-
lichen Lebens besteht, und was der
allweise Schöpfer in der Erschaffung und Er-
haltung aller Creaturen, fürnemlich aber des
Edelsten, das ist, seinem Bilde ähnlichen Ge-
schöpfes, mit beifügt, und ansähe, daß al-
les was er gemacht, sehr gut seye, ist schon
von allen Zeiten her in tieffe Betrachtung und
reifse Erwegung gezogen worden; In dieser
Verschiedenheit, sag ich, was die gütige Für-
sehung in der Verfassung aller Dingen, wel-
che dem Menschen zum Nutzen, und Beschäf-
tigung seiner vernünftigen Seele, dienen sol-
len; ist unter anderem auch nach dem Stand
in welchem ein Mensch geboren und erzogen,
sich eine Lebens-Art zu wählen, dieselbe an-
genehm, bequemlich und vernüglich, oder
aber saur und verdrießlich selbsten zu machen,
und werden zu lassen; Ist ditz aber der nicht
mindest wichtige Puncten in diesem Leben, so
wenig wird doch, ins gemein, darinn eine
richtige Mittelsträß getroffen und eingeschla-
gen, wann der eine zu viel und der andere zu

wenig an die Sach thut, zu diesem Zweck zu gelangen, wie aus folgenden Exemplen zu sehen.

Philorepes ein Mann von seinem Verstand und anständigen Sitten, wartet seiner selbst sehr gemächlich, er ist aufmerksam keine Gelegenheit aus der Acht zu lassen, seine Zeit immer behaglich hinzubringen, er hältet für ein Stuck seines Christentums, seinem alten Adam nichts zu versagen, in der Versicherung, derselbe werde nach und nach dem Neuen den Platz unvermerkt einzunehmen, weil man dem guten nachzudenken die gelegenen Stunden ersehen müsse, da die Gemüths-Kräften fähig einen Eindruck zu fassen, welches nicht zu allen Zeiten geschehen könne, weil die menschliche Natur viel zu schwach und nicht allemal gleich geneigt, es auch nicht in einem Tag zu gehe alles mit Gewalt auszurücken, was der bösen Natur anklebet, er gibt sich seinem Bedenken nach sehr grosse Mühe, seine Nacht-Ruh, die aus Mangel eines gnugsam wohlgemachte weichen Betts, oder durch etwas Getümmeis, unterbrochen worden, dahin anzuwenden, sich für den folgenden Tag eine Gesellschaft auszufinden, welche seiner damaligen Gemüths-Beschaffenheit am nächsten verwandt, und wann er dasselbe erfunden, so schwicht er darob seinem Diener einzuschärfen, daß er seine Verrichtung recht, und nicht etwann an einem andern Ort ablege, und stehet dann in Sorgen bis zu desselben Wiederkunft, zu wissen was für eine

eine Antwort darauf erfolge. Es müssen ihm auch nicht minder erlesene und ausersonnene Stunden seyn, wann ihm der Thé oder Caffé am besten zuschlagen soll. Sto het dann sein Diener nicht gleich fertig ihne anzukleiden, oder daß sonst etwas dergleichen wider seinen Sinn gehet, so sind selbiges von den allerselzsamsten und unerträglichsten Begebenheiten, so ihm jemals zugestossen, und bricht in solche Jammer · volle Worte aus, daß er sich nur nicht sattsam auszutrocken weiß.

Summa, er weißt nicht was vornehmen, womit sich beschäftigen; Er nimmt ihm vor, Frauenzimmer · Gesellschaften zu besuchen, da geht es ihm auch nicht nach Wunsch; Die einen sind allzu ernsthaft, nicht höflich, gefällig genug; Die andern sind nur zu aufgeräumt, und machen ihnen eine Ehre, sich von der ganzen Welt bekannt und beliebt zu rühmen, diese verdienst seine Kunst und Hochachtung auch nicht, ist also dessen müd, und nicht gesinnet zu schauen, ob es bey allen andern eine gleiche Beschaffenheit habe, und keine nach seinem Begriff sich funde. Spazieren gehen oder fahren, ist für ihne eine allzu läue und abgeshmackte Belustigung. Lesen ist niemals sein Thun gewesen; es braucht allzuviel Nachsinnens den eigentlichen Verstand und Zweck eines Authors zu finden.

Er entschliesset sich endlich einen Versuch zu thun sein Vatterland zu verlassen, um zu erfahren, ob andere Völker, Nationen, Höfe, Lust, Speisen, &c. seinen ecklen Geschmack

schmack besser vernügen, seine Neigungen besser berahnen, und dann alsofort, wo es ihm am besten gefiele, sich nieder zu lassen, und eine bequeme Wohnung zu erwählen; aber das kommt auch schon nicht nach seinem Sinn. Befindt er sich auf der Reis nach einem Land, so möchte er grad, was ihm von einem andern vortheilhaftes angerühmt, im gleichen Augenblick sehen. Ist er wirklich im Sommer in einem angenehmen wiewol heißen Italien auf einer Lust-Condole, so möchte er stracks auf derselben in Nova Zembla schiffen, und unterwegs in Grönland dem Wallfisch-Fang zusehen. Fange es ihn allda, anstatt sich zu erfrischen, an gar zu frieren, so wolte er bald die mittägliche Ligne erreichen. Von einer jeden Nation und Land trachtet er nur, es seye an Sitten oder Vortheilen dasjenige zu haben, was ihne für sich selbst vollkommen beglücke und vernügt, ohne einige Mühe machen könste. Rom sollte ihm seine Palläste zum Besitz eingeben; Spanien und Portugal ihre Schätze und Gold-Mine abtreten; Ja der Vice-König von Peru sollte ihm in Einsendung seiner mancherley Kostbarkeiten anstatt eines Hirams dienen; Engelland sollte ihm aus der Vortrefflichkeit ihrer Künsten in allerhand ausbündigen Arbeiten einen jährlichen Tribut liefern; Frankreich könnte nicht minder als ihm die Lebhaftigkeit und Munterkeit der Gemühter und Humoren mittheilen; und den Holländern hätte er ihre anschlägige Ein-

Einfähle abhandlen mögen. Bey diesem allem sihet er, daß er doch seinem Zweck verfehlt, vollkommen glückselig zu seyn, und gedenket also wieder heim zu fehren, willens von allem was er auf seinen Reisen gesehen, ein kurzer Zusammenhang zu machen, und in eine Verfassung zu bringen, ihm eine Wohnung bereiten zu lassen, daß was die verschiedene Länder für ihne angenehmes gehabt, welches doch meistens vielleicht nur denselben Hertern eign, da bey einander eintreffen sollen. Er sucht demnach, wie ihm ehemals in der Stadt nichts angestanden, ob ihm das Land-Leben besser behagen möchte. Er will ein Land-Haus einem Pallast gleich haben; Er leget selbiges in Grund, allein das Unglück will, daß keine Arbeits-Leute gesehen, was er, daß sie nach seinem Sinn arbeiten könnten; Gärten anzulegen, da er die Moluccischen mit den Boromæischen Inseln vernachbaren, und mit seinen vatterländischen Kohl-Gärten zu vereinigen trachtet, kan er auch nicht ins Werk bringen, weilen denseligen, die dasselbe aufführen solten, seine Begriffe nicht in Kopf wollen. Lust-Wälder und gekünstlete Wildnussen solten eine Art von Gewild an sich ziehen, das sich von selbsten gefangen geben, und ihne der Mühe des Jagens entheben würde. Wassergrößen, allwo allzeit ein paar anmuthige Nymphen eine liebliche Music von sich hören ließen, um ihm, samt dem Geräusch von Brünnen und Bächen einen sanften Schlaf

unvermerkt zubringen, stuhnde zwar in seinem Sinn, aber nicht in seinem Gewalt zu haben. Heyrachten will er auch nicht, so wol aus schon anfangs angezogenen Ursachen, als aus Forcht, daß wann er sich ja einstens die Mühe geben sollte, ein artiges Frauenzimmer vor andern auskennen zu lehrnen, daß er in der Vereinigung mit derselben sich zimlich glücklich schätzte, insonderheit wann sie ihm in allem reizend und gefällig genug zu vorkäme, daß er seines Bewerbens halber könnte versichert seyn, die kostbare Zeit nicht mit einer abschlägigen Antwort bezahlt zu seien, auch alsdann bald von seiner Nachwelt sollte vor ihm zu sehen haben, so wurde seine meiste Sorg seyn, sie anzumahnen, daß sie sich die Kürze dieses Lebens besser zu nützen machen solten, als er jemals das Glück gehabt hätte.

Über diesem allem nun wird er alt, und weißt also aus allzu grosser Sorg für seine Ruhe nicht, was dieselbe ist, und hat derselben durch eigene Schuld niemalen genossen. Nahet es hiemit dem Sterben, dessen Unvermeidlichkeit ihm noch gar alles verbürtet; wie stehet er nicht in Angsten, daß solches nicht sanft genug werde geschehen können; wie zittert er vor einem harten und kalten Lager, da er von den Wurmern und dergleichen Gesellschaft Ungelegenheit zu befahren haben möchte.

Walther von Wellenbrugg hingegen ans Derselbs, weis auch von keiner Ruh zu sagen,

er tragt die ganze Welt auf seinen Schultern, was könnte begegnen daß er nicht besorgen müßte; Es ist keine wichtige Verhandlung zu Stadt und Land, daß er nicht darüber zu Raht gezogen werde, kein geheimes Staats-Cabinet daß ihm nicht zur Untersuchung anvertrauet, und die Rahtschlüsse durch seinen Kopf und Hand gehen müssen, selbige abzufassen; keine Streit-Puncten werden ohne seinen Ausschlag und Entscheid geschlichtet, oder eine glückliche Endschafft erreichen können; Kein Schiedmanns-Amt wird ohnc ihn vertreten; Witwen und Wäysen werden nach seinem Ableben wenig Trost, Raht, Hilf und That zu gewarten haben, ja er thäte gern dann und wann in das Tag-Register der Vorsehung einen fürwitzigen Blick, zu schauen, ob es darinn nach seinem Sinn gehe, und er nicht etwann vergessen seye; mit solchen Dingen bringt er sein Leben zu, seine Jahre verfließen darüber, seine Tage gehn dahin, die Nächte so zu Wiedererholung der mattten Lebens-Geister verordnet, dienen ihm nur die Zerstreuungen des Tags zusammen zu saml'en, und anstatt seinem Geist Ruh zu schaffen, dieselben durch einander zu verwirren; daß ihm sein Lager darüber zu einer Seufzens-Stätte wird, er schwebet allezeit auf einem Meer von tausenderley verdriesslichen Vorwürffen, die noch nicht einmal vorhanden, und quälet sich darmit bis auf den Tod, er ringet bald mit dieser, bald mit jener Widerwärtigkeit, und kämpft vielmals

mals mit einem Schatten und Einbildung, die ihne zu schwigen macht, und ein Stundlin, welches er ihm zu seiner Erquickung gonen könnte, ist mit tausenderley ängstlichen Sorgen begleitet; Es ist auch keine Stullen in seinem Leben, von Anfang bis vermuhtlich zum Ende ausgenommen, welche nicht ihre besondere Gemüths Unruh habe, welche ausführlicher zu beschreiben allzu weiliäufig fallen würde.

Die Wurzel und Ursprung dieser beyden angenommenen als übel getroffenen Weisen zu leben, röhret meines Erachtens her, aus Ermanglung einer wahren grundlichen Selbsterkanntnus, und der Kräften, deren ein jeder mächtig, mit denen er nach der Maas der Austheilung versehen worden; Niemand aber lasse sich so weise dunken, seinem Nebend-Menschen Regeln vorzuschreiben, und ihm eine Bahn anzuweisen, darinn er seines Wandels nicht verfehlen könne, indem derselbe sich am ersten davon entfernen kan, mit den Augen auf andere sehend, folglich am nächsten selbsten einen Mistritt zu thun, oder hätte wohl gar vonnohten, daß jemand ihm wieder zu sich selbsten führte. Allein nur etwas weniges zu gedenken, so weit ein geringes Vernunft-Funklin uansich leuchten mag, so wird man leichtlich sehen, daß der Zweck des Schöpfers in überwehnten Exemplen bey weitem nicht getroffen, da er in allen Einflüssen der gütigen Natur, vorgehabt dem Menschen unter das Nützliche zugleich das Angenehme

genehme zu mischen, daß keines ohne das andere seinen rechten Gebrauch hat; Ist einem aber aus sonderbarer Zulassung der bezauberter Schleyer einer unzeitigen Eigenliebe über die Augen gezogen, daß er sich also verirret, daß er wider sich selbsten, einer Sach sich bedienet die sonst zu seinem besten verordnet, und also den rechten Gebrauch in Missbrauch verkehret, so ist es sehr schwär aus demselben sich los zu würfen, doch aber nicht unmöglich, so fern man eine ernsthafte Untersuchung seiner selbst anstelle, und eine bescheidene Vernunft darüber zu Raht ziehet, nicht allein die Vernunft, sondern auch die Betrachtung zu welchem End man ein Mensch und in der Welt, und steht ihm also zu, sich also vernünftig zu lieben, daß er nicht entweder zu viel oder zu wenig an sich selbsten zu gedenken, sein eigenes Verderben anzettile, dabey er derjenigen Lustbarkeit, Freude und Vernügen des Gemüths, samt der edlen Zeit, welche der Schöpfer auch zu Verherrlichung und Bewunderung seiner Werken zu seinem Lob und Preis möchte angewendet wissen; Ungerechnet die Gesundheit, als eine der kostlichsten Gaben, durch vorgemelte unabgewechselte, doch so unterschiedliche, Gattungen, zu leben, sich beraube, einbüsse, und verlürstig mache; ist demnach der Mensch zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum fliegen, ist die Seele und der Leib also genau mit einander verknüpft, daß dieselben in ihren wirk samen Kräften einan-

der zu Gehüffn sein sollen und können, warum solten sie dann nicht eines dem anderen in seinen Besitzungen, Eileichterung und Belustigung verschaffen, man finde sich in welchem Stand es seye? Solte man sich nicht das Bütere versüßen können, durch einen vernünftigen Umgang mit sich selbst? oder sollte sich eines gegen dem anderen in seinen Angelegenheiten verbergen und nicht offensbaren dorffen; Gesetz das eine Theil hätte dem anderen seines Betragens halber etwas verweislich vorzuhalten, und nicht zu gestalten, so könnten sie sich zum Trost seyn, daß ja niemand es so gut meynen könne, als wie sie, die so vest mit einander vereinigt; Hat nicht die gütige Natur also gesorget, daß unter allen Vorwürfen, so dieselbe vor Augen stellt, man sich das Liebliche so wohl wählen darf, wann es schon nicht einem eigenhümlich zugehörig, daß man daraus um so viel mehr Erquicklichkeit schöpfen kan, als man von den Sorgen und Umkosten des Besitzers befreyet ist, kan man hiemit glauben, daß es derjenigen Leuthe auch seyen, welche erkennen, daß dieses trübseelige Wallen auch noch von einer schönern Seiten zu betrachten seye, und die daraus fliessende Hauptsäze ihm könne zu Nutz machen, so will ich von selbst gem auch noch ein drittes Exempel kürzlich anführen.

Philotheus ein Mann der nunmehr in der Beste seiner Jahren sich befindet, hatte von sehr bescheidenen und verständigen Eltern eine

eine sehr gute und anständige Auferziehung, sie befanden sich in einem vergnügten Mittelstand in allen Stücken, sie ließen diesen Sohn denjenigen Beruff lehrnen, dazu er von seiner Jugend an den besten Lust bezeugte, er ward fleißig und unermüdet im selbigen, und versagte sich auch nicht dann und wann eine kleine Be- lustigung mit einigen guten Freunden zu nehmen, bey denen er zugleich etwas nützliches se- hen und hören könnte, seine Eltern starben ab, er nimmt sich darauf vor ein wenig zu reisen, wie viel bekannter und unbekannter Menschen Gesell- schaft hatte er nicht um sich, deren Gesellschaft er sich je nach Beschaffenheit rüstete zu Nutz zu machen, und zugleich zu ergehen, wie eine ma- nigraltige Veränderung von Dingen ward er nicht ansichtig, von denen er jemals weder ge- sehen noch gehört, ist bemächtiget dessen alles was ihm auch manchmal wunderlich, ja gar ungereimt vorkommt, sich zu erkundigen und erfahren zu machen, daß alles dienete ihm zu ei- ner dankbaren Ueberzeugung, daß er in diesem allem mehr Gutes geniessen und erleben könne, als er jemals das Geringste von seinen Ver- diensten hoffen dörste, und seine Klugheit um ein merklichs übersteige, Summa, die ganze Welt siehet im offen, daraus sich zu bedienen, was zu des Leibes Wohl er sich ersprießliches, als ein Mensch sich bedenkend, hoffen darf, so nicht minder, was auch zu Besänftigung dess Gemüths, in so viel mühseel gen Begebenhei- ten, Unruhen und Zufällen, dienen und behäg- lich seyn mag; er kommt heim, besindet sich noch eine

eine Zeitlang einsam ist auch vergnügt, in Be-
trachtung wie alle leblose Geschöpfe ihme zur
Ermunterung und Ergezlichkeit gereichen, in-
dem alles zu des Menschen Bedienung und Be-
quemlichkeit gemacht, bereit und fertig scheinet
zu stehen; er verheyrahet sich endlich in
Erwegung, daß ihm solches auch zu seinem
Wohlseyn könne beförderlich seyn, und daß der
Ehestand dem Menschen darzu eingesetzt, daß
zwey vernünftige Creaturen, samt deren bey sich
wohnenden Seelen, gleich wie ein Leib und ei-
ne Seele, aneinander halten, und sich das Le-
ben in denen so mancherley Umständen, gebrech-
lichkeit, Unvollkommenheiten und vielen an-
deren, von dem Sünden-Fall herrührenden,
Mänglen und Schwachheiten, die dieses Leben
begletten, sich treulich an die Hand gehen, die
beschwerlichen stunden sich verkürzen, versüßen,
und überwinden helffen, werden ihm Kinder be-
schert, so wird er dieselbige, nach der Weise sei-
ner Eltern gegen ihm, trachten aufzuerziehen,
selbige durch Vermahnung und gute Exempel
zur Eugend anfrischen. Diz ist ein kurzer Ent-
wurf und schwacher Pinsel-Zug eines Begriffs,
sich dieses Leben anmuhtiger und glückhaftiger,
obschon nicht völlig glückseelig zu machen, das
Einsehen ist allzubeschränkt in eines jeden Um-
ständ einzutreten, die ihm sein Leben süß oder
saur, oder für das eine oder andere die anschla-
genden Mittel treffen zu können, vieler anderen
Vorfallenheiten zu geschweigen die noch ange-
zogen werden könnten; Ein jeder trachte mit be-
scheidener Selbsterkenntnis zuzugeben, was an
fatsamem Nachdruck dieser gedanken ermanglet.